

Einleitung: Warum Familiengeschichte?

1.1 Das Problem der verschiedenen Zugänge und Erkenntnisinteressen: Thesen

»Dies sind die Namen der Söhne Israels, die nach Ägypten kamen: Jakob und seine Söhne. Der erstgeborene Sohn Jakobs: Ruben. Die Söhne Rubens: Henoch, Pallu, Hezron und Karmi. Die Söhne Simeons: Jemuël, Jamin, Ohad, Jachin, Zohar und Schaul, der Sohn der Kanaaniterin. Die Söhne Levis: Gerschon, Kehat und Merari. Die Söhne Judas: Ger, Onan, Schela, Perez und Serach. Aber Ger und Onan waren gestorben im Lande Kanaan. Die Söhne aber des Perez: Hezron und Hamul. Die Söhne Issachars: Tola, Pawa, Jaschub und Schimron. Die Söhne Sebulons: Sered, Elon und Jachleel. Das sind die Söhne der Lea, die sie Jakob gebor in Paddan-Aram, dazu seine Tochter Dina. Das sind zusammen mit ihren Söhnen und Töchtern dreiunddreißig Nachkommen.« Gen. 46,8-15¹

1.1.1 Positionalität

Zur Familie hat jeder etwas zu sagen, und jeder spricht in sein Genre: Experten und Laien, Politiker und Journalisten, Juristen und Ökonomen, Theologen und Sozialwissenschaftler, Maler und Singer-Songwriter, Schriftsteller und auch Historiker. Gemeinsam ist ihnen allen, dass sie – unabhängig von den jeweiligen Anforderungen ihrer sozialen Rollen – selbst Beteiligte an und Beobachter von Familienrealitäten in einer jeweiligen Gegenwart sind. Man ist immer auch Sohn und Tochter im Sinne der Genealogie des Genesis-Kapitels, Teilhaber einer nicht nur durch Geburt, sondern durch Erinnerung verbundenen Gemeinschaft.² Deren Größe kann eine Zahl verdeutlichen: 49,9 % der Bevölkerung der Bundesrepublik waren 1970 verheiratet.³

Die Familie wird uns auch allwöchentlich in den Online-Hochglanzwerbe-prospekten der Discounter-Märkte neu präsentiert: als saisonal und lebensabschnittlich strukturierter, intergenerationeller konsumistischer Identitätsraum, der sich immer wieder durch Kauf bestimmter Lebensmittel, Haushaltsgeräte und Bekleidung seines fröhlich-optimistischen, moderat gender- und absolut kindgerechten Modellfamilie-Seins versichert. Einer der Unterschiede zu den glücklichen Konsumentenfamilien der 1950er Jahre liegt in den Bio- und Fair Trade-Logos auf manchen Packungen trotz (oder wegen?) des vollglobalisierten

Charakters dieses käuflichen Familienglücks. Außerdem werben Modellmänner für die Putzmittel und Modellfrauen stylish für das Handwerkszeug. Unabhängig davon ist das oft ein Blick in die eigene Familienkonsumbiographie, und der kann etwas Anrührendes haben: ein solches aufblasbares Kinderschwimmbecken haben wir auch einmal gekauft. Es hat nur deutlich weniger lang gehalten als das der eigenen 1970er-Jahres-Kindheit. Fotos belegen das. Dokumentierte Familienerinnerung kann konsumkritische Nebenwirkungen entfalten. Es gab offenbar auch ein Familienleben vor dem SUV und auch Nordseeinselurlaube ohne keimfreie, sicherheitsglasbeschirmte Sonderstrände für Kleinkinder, richtiger gesagt: ihre Helikoptereltern.⁴

Zeitzeugenproblematik

Vorhandene *Narrative* (Erzählungen) formatieren als *hidden agenda* (verborgene Absicht) ebenso wie bestimmte kulturgeschichtlich tief prägende *Genres* unsere Aussagen und Vorstellungen über *die* oder *eine* Familie. Wer sich in historischer Erkenntnisabsicht mit der Familie im 20. Jahrhundert befasst, erlebt in besonderer Weise die aus der Zeitgeschichte bekannte *Zeitzeugenproblematik*, die Verhaftung im selbst Erlebten und den Blick auf die Vergangenheit im Licht späterer Erfahrung. Die erlebte oder im Erinnerungsraum der eigenen Familie präsente Zeitgeschichte ist charakterisiert durch:

- ihre ausgeprägte *Positionalität* (Positionsgebundenheit),
- ihren ausgeprägten *Konstruktivismus* (»Gemachtheit« im Ggs. zu Vorfindlichkeit),
- ihre *Verflechtung mit dem sozialen Wandel* als dessen Ausdruck und Abbild.

Subjektive Geschichte

Nun ließe sich mit Recht behaupten, dass diese Merkmale mehr oder weniger auf jeden beliebigen historischen Gegenstand in jeder Epoche zutreffen. Alle Geschichte ist Betrachtung der Vergangenheit durch ein Subjekt und in diesem Sinn subjektiv. Das schließt die Anwendung wissenschaftlicher Methoden zur Sicherung der Standards eines objektivitätsorientierten, transsubjektiven Diskurses nicht aus: Die positionellen und konstruktivistischen Rahmenbedingungen historischer Erkenntnis und Darstellung lassen sich erkennen, beschreiben und berücksichtigen. Dadurch wird das Subjektivitätsproblem durch die Anwendung bestimmter Methoden objektiviert und zudem durch die fachliche und gesellschaftliche Aushandlung des Geschichtsbilds immer wieder korrigiert. Aber das erkennende Subjekt ist so noch lange nicht als Ressource für die zeit-historische Arbeit erschlossen. Darauf kommt es bei der Familiengeschichte in besonderer Weise an.

Der Neuzeithistoriker Thomas Nipperdey (1927–1992) hat in einem Essay über *Die anthropologische Dimension der Geschichtswissenschaft* aus dem

Jahr 1968 nicht nur bilanziert, worum es dabei gehen kann, sondern auch eine Erkenntnishaltung zum Ausdruck gebracht, die ich teile:

»Wir gehen davon aus [...], daß sich die menschlich-historische Welt in einem Dreiecksverhältnis von Gesellschaft, Kultur und Person konstituiert: gesellschaftliche, kulturelle und personale Strukturen stehen in einem Verhältnis wechselseitiger Interdependenz, ein Tatbestand, den jeder gute Zeitroman des 19. Jahrhunderts schon der vorwissenschaftlichen Anschauung deutlich macht.«⁵

Fokus Staat

Dass sich die Auto- und Familienbiographie lange und, kritisch betrachtet, bis heute nicht im Mainstream der deutschsprachigen Geschichtswissenschaft etabliert hat, versteht sich nur im Blick auf die deutsche Wissenschaftskultur- und Mentalitätsgeschichte. Deren Leitthema mit der größten Vorzeigereichweite war und ist *der Staat*. Dem entsprach eine spezifische Tradition der scharfen Trennung des privaten familiären vom öffentlichen beruflichen und politischen Bereich des Lebens einerseits,⁶ des öffentlichen, aber nicht politischen Geltungsanspruchs bürgerlicher Bildung andererseits.⁷ Thomas Nipperdey hat dieser deutschen »Bürgerwelt« und ihrem komplizierten Verhältnis zum »starken Staat« in seiner *Deutschen Geschichte* ein kulturgeschichtliches Denkmal gesetzt, das gleichsam die Rahmenerzählung für bürgerliche Familiengeschichte des 19. Jahrhunderts darstellt.⁸ Sie ist ihrerseits eines der Basisnarrative für die deutsche Geschichte der Familie im 20. Jahrhundert.

Der Neuzeithistoriker Andreas Gestrich stellt in der Einleitung seines Forschungsberichts zur Geschichte der Familie im 19. und 20. Jahrhundert 2013 fest:

»Bis weit ins 19. Jahrhundert hinein war das Nachdenken über die Familie eine Domäne von Theologie und Philosophie. Erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entwickelte sich eine empirische Familienforschung. Historiker nahmen zunächst nicht daran teil. Der Gegenstand der Familie galt der auf Diplomatie- und Verfassungsgeschichte konzentrierten Geschichtswissenschaft als nicht »geschichtswürdig.«⁹

Ergebnisse der Familiengeschichte

Vielleicht liegt das nicht zuletzt daran, dass die Ergebnisse der Familiengeschichte häufig auf provozierende Weise dogmatische Wahrheiten effektiv widerlegen, ob es um die Gültigkeit der katholischen Ehelehre oder die Plausibilität der makroorientierten historischen Sozialwissenschaft und ihres modernisierungsgeschichtlichen Verständnisses des sozialen Wandels insbesondere seit der politisch-industriellen Doppelrevolution geht.

Um diese uns heute – in Zeiten einer ganz anderen, *rational choice*-orientierten, ökonomistischen Staatskritik¹⁰ – nicht mehr ohne weiteres einleuchtende starke Bevorzugung des Staats gegenüber der Familie nachvollziehen zu können, lohnt ein Blick darauf, was Anfang der 1960er Jahre einer der zu diesem Zeitpunkt einflussreichsten deutschen Neuzeithistoriker, Theodor Schieder (1908–84), unter *historischer Anthropologie* (Wissenschaft vom Menschen und seiner Entwicklung, in historischer Perspektive) verstand. In einem Aufsatz mit dem Titel *Der Mensch in der Geschichte*¹¹ legt er das Thema der historischen Anthropologie auf die Spannung zwischen dem Individuum und den sozialen Gemeinschaften fest. »Der Mensch ist der Träger der Geschichte.«¹² Aber Mensch und Geschichte bleiben »Rätsel und Probleme«.¹³

Schieder lässt in seinem Essay knapp 20 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs und der Hitler-Diktatur den Abstand von staatsgeschichtlichen preußisch-deutschen Gewissheiten und Leitinterpretationen seit der Geschichtsphilosophie Georg Wilhelm Friedrich Hegels (1770–1831) erkennen, die von deutschen akademischen Generationen vom Kaiserreich bis in die Weimarer Republik vor allem dahin verstanden worden war, den Sinn der Geschichte und des Individuums im Staat und seiner Macht zu sehen. Der selbst in das nationalsozialistische Projekt mehr als nur mitläuferhaft verstrickte Schieder¹⁴ lehnt Teleologien (Interpretationen auf ein bestimmtes Ziel hin) ab. Er erkennt auch an, dass nicht nur die »großen« welthistorischen Persönlichkeiten historisch relevant sind, auch wenn er zugleich vor der »Macht der Straße« warnt, die zur Vorgeschichte der Machtergreifung des Nationalsozialismus gehöre.¹⁵ Er distanziert sich, passend zum Zeitalter des Systemgegensatzes, von ideologischen Determinismen (Anschauungen von der Festgelegtheit aller Ereignisse im voraus), wobei, weil vor allem der Marxismus gemeint ist, eigentlich kein Plural erforderlich wäre, ebenso wie von Zielen oder Tendenzen der Geschichte überhaupt. »Der Mensch bleibt das größte Rätsel der Geschichte.«¹⁶

Fokus Politische Prozesse

An die Stelle dieser pessimistischen historischen Anthropologie nach dem Verlust der Sinnstiftungen der Geschichte als legitimatorischer Staats- und Machtwissenschaft setzte eine kritische Generation politisch linker westdeutscher Sozialhistoriker, zu denen Hans-Ulrich Wehler (1931–2014) gehörte, wenige Jahre später ein Verständnis von Geschichtswissenschaft als pro-aktive Kraft der gesellschaftlichen Modernisierung gegen heftige Widerstände durch (siehe unten zur Sozialgeschichte A 2.1.1)).¹⁷ Doch deren politisches Konzept von Geschichte war größtenteils wiederum stark auf die Umdeutung der *politischen* Prozesse, Institutionen und Strukturen fixiert, und gerade nicht auf die Breite und Tiefe der Fragestellungen zu den menschlichen »Grundgegebenheiten«,¹⁸ die, ausgehend von der philosophischen, auch in der historischen Anthropologie eine Rolle spielen. Diese neue *politische* Sozialgeschichte ähnelte in manchem der *politischen* Geschichtswissenschaft,¹⁹ von der sich Theo-

dor Schieder skeptisch distanziert hatte und unterschied sich von sozialgeschichtlichen Entwicklungen in anderen europäischen Ländern und in den USA.

Diese erneuerte Festschreibung der zentralen Bedeutung politischer Geschichte, unterstrichen durch ihre beanspruchte Relevanz für die zeithistorisch-politische Bildung, war für die Geschichte der Familie in der deutschen Wissenskulturlandschaft jedenfalls nicht förderlich. Sie fand ihren Weg endgültig ab Mitte der 1970er Jahre u. a. durch die Kooperation mit österreichischen, westeuropäischen und amerikanischen Historikern sowie deutschen Soziologen, Anthropologen, Psychologen und Pädagogen in die Wissenschaftslandschaft.²⁰

1.1.2 Familiengeschichte oder Geschichte der Familie?

Die *Familie* ist ein Universalbegriff in einem Verhältnis zu einem anderen Universalbegriff, der *Geschichte*. *Familiengeschichte* verbindet beide. Welcher Begriff und welches Universale hat Vorrang? Rein grammatisch ist in Familiengeschichte *Geschichte* das Haupt- und Bezugswort, *Familie* der Gegenstand. Formal wäre dieser Begriff dann gleichbedeutend mit *Geschichte der Familie*. Diese Unterscheidung spiegelt sich aber nicht konsequent im wissenschaftlichen oder im Alltagssprachgebrauch. Die Begriffe *Familiengeschichte* und *Geschichte der Familie* werden mit unterschiedlichen Bedeutungen belegt. *Familiengeschichte* bezeichnet oft die *Geschichte einer bestimmten Familie* im Unterschied zur *Geschichte der Familie* in einer bestimmten Epoche, in einem bestimmten Raum oder in einer bestimmten methodischen Perspektive (historisch, soziologisch, anthropologisch). In dieser Verwendung wird aus dem Plural in Familiengeschichte ein mikrogeschichtlicher Singular: *Geschichte der Familie X aus Y in der Zeit von t_1 bis t_2* .

Geschichte der Familie

Die wissenschaftliche *Geschichte der Familie* ist demgegenüber die makroorientierte Geschichte der Familien, weiterhin im Plural, aber nicht einfach summiert aus vielen familienbiographischen Fallstudien, sondern vielmehr gerichtet auf *allgemeine, vor die Klammer zu ziehende Strukturen, Prozesse und (Selbst-)Darstellungsstrategien*. Letzteres ist vor allem eine sozialgeschichtliche Herangehensweise. Diese untersucht die Universalbegriffe Geschichte und Familie gezielt und begründet auf bestimmte erkenntnisleitende Fragestellungen hin, wendet definierte Methoden und Darstellungsformen an. Noch deutlicher akzentuiert wird dieses Verständnis in dem Begriff der *historischen Familienforschung*. Er bezeichnet Forschung zum Gegenstand der Familie in historischer Perspektive und stellt diese auf eine wissenschaftliche Ebene z. B. mit der soziologischen oder pädagogischen Familienforschung. Damit ist die größtmögliche Entfernung vom ursprünglichen Begriff der Familiengeschichte auch deshalb erreicht, weil historische Familienforschung ausschließlich von Berufswissenschaftlern, indivi-

duelle Familiengeschichte überwiegend von »Laien« im Sinn von Nichtberufswissenschaftlern betrieben wird.

Die Hauptmotivation für diese Überblicksdarstellung ist es, den für die Zeitgeschichte problematischen, oft sogar emotional aufgeladenen Gegensatz zwischen einer Wissenschafts- und einer »Laien«-Kultur in der Beschäftigung mit Familiengeschichte als der Geschichte der Familie zu thematisieren und, wenn möglich, zu seiner Verringerung beizutragen, weil er die Nutzung bestimmter Quellenformen und den Dialog zwischen beiden an der Familiengeschichte beteiligten Seiten effektiv blockiert. Deshalb werden hier bewusst im formalen Sinn Familiengeschichte und Geschichte der Familie synonym (als von ähnlichem Bedeutungsumfang) verwendet. *Die Familiengeschichte kann nur dann zur Ressource der Zeitgeschichte werden, wenn Zeitgeschichtswissenschaft und die über die Quellen verfügenden und selbst die Quelle darstellenden »Laien« in einen konstruktiven Dialog eintreten.*

Um dies zu ermöglichen, soll hier die Dienstleistung erbracht werden, ausgewählte Aspekte der familiengeschichtlichen Forschung vorzustellen, die für die familiengeschichtliche Arbeit von Wissenschaftlern und »Laien« einen erkenntnisleitenden Rahmen darstellen und damit die praktische familiengeschichtliche Arbeit erleichtern können.

Ein deutliches Beispiel für eine sozialgeschichtliche Konturierung der Geschichte der Familie ist die Einleitung zu dem von ihm mitverfassten Handbuch *Geschichte der Familie* von Andreas Gestrich.²¹ Dieser zieht die folgenden erkenntnisleitenden Perspektiven bzw. Kategorien familiengeschichtlicher Forschung vor die Epochendarstellungen der Geschichte der Familie seit der Antike:

- Familie und Verwandtschaft,²²
- »Europäische Haushaltsstrukturen«,²³
- Wohnverhältnisse,²⁴
- Partnerwahl,²⁵
- Rollen,²⁶
- »Familie, Erbschaft, Gesellschaftsstruktur«,²⁷
- »Veränderungen in der Gegenwart«.²⁸

Keine individuelle Familienbiographie eines Nichtwissenschaftlers wird so aufgebaut sein. Trotzdem kann die »Laien«-Perspektive von den Erkenntnissen der Geschichte der Familie erheblich für ihre Arbeit und Darstellung profitieren, und zwar u. a.

- durch die Möglichkeit der Einordnung der eigenen Familiengeschichte in die größeren Verläufe der Problemgeschichte der Familie in einer Epoche oder in einem Raum,
- durch die Möglichkeit der Verwendung erkenntnisleitender Konzepte, z. B. der Rolle,
- durch die Möglichkeit des Vergleichs.

Geschichte *einer* Familie

Wie lässt sich das konkret auf die Geschichte *einer* Familie anwenden? Sozialer Wandel und seine Wirkungen am Beispiel einer Familie werden erst dann erkenn- und darstellbar, wenn die »Normalität« von den für *eine* Familie typischen Verhaltensweisen und Mentalitäten einer Zeit und eines Raums in einen weiteren Zusammenhang gestellt werden. Die Geschichte der Familie bietet dafür die erkenntnisleitenden Kategorien und einen überschaubaren Untersuchungsgegenstand. Ihre Anwendung kann helfen, Familienbiographien besser in die Zeitgeschichte einzuordnen, weil sie es ermöglichen, *Ausnahme und Regel* zu identifizieren.

Ein Beispiel: In einem Agrarraum mit traditionellem Ersterbenrecht haben Eheschließung und soziale Mobilität bis weit ins 20. Jahrhundert eine andere ökonomische und emotionale Bedeutung als in einem Gebiet mit Realteilung unter den Erben. Wo der älteste Sohn den Hof nicht erbt, bestand die Notwendigkeit, einen Beruf zu ergreifen – oder auszuwandern. Erbgemeinschaften fördern die Sesshaftigkeit, als »Rezept zur Verarmung« mit jedem weiteren Erbgang, aber auch die individuelle Kreativität der Nutzung von Eigentum und Boden z. B. durch Nebenerwerb, was sich in der südwestdeutschen Industrialisierung gut beobachten lässt. Solchen sozialen Realitäten entsprechen bestimmte Erwartungshaltungen, die auch im sozialen Wandel selbst dann erstaunlich konstant sind, wenn die in der zur Agroindustrie gewordenen Landwirtschaft Tätigen nur noch eine verschwindende Minderheit der Bevölkerung darstellen und eigentlich keine Veranlassung zu bestimmten Anschauungen besteht.

Konfessionelle Prägungen lassen sich als Mentalitätsschatten auch in Gebieten wie der DDR eindeutig erkennen, die durch vier Jahrzehnte staatsoffizieller Entkirchlichung und Entkonfessionalisierung geprägt sind. Phänomene dieser Art können nicht allein aus der Quellenebene *einer* Familie dargestellt werden. Aber es wird die Qualität jeder einzelnen Familiengeschichte deutlich erhöhen, wenn sie die dazu vorliegenden Ergebnisse der Forschung zur Zeitgeschichte wie zur Geschichte der Familie nutzt.

1.1.3 Familiengeschichte außerhalb der Wissenschaft

Die Geschichte als Wissenschaft und wissenschaftliche Historiographie hat leicht erkennbar deshalb kein Erkenntnis- oder Interpretationsmonopol auf die Familienforschung, weil ihre erkenntnisleitenden Fragestellungen zur historischen Kontextualisierung der sozialen Struktur der Familie häufig und naheliegenderweise aus Nachbarwissenschaften wie der Soziologie oder der Pädagogik importiert wurden und werden, deren Gegenstand die Familie schon sehr viel länger ist. Außerdem spielt die Familie u. a. in der Literatur, im *Histotainment* (Unterhaltungsformate v. a. des Fernsehens und des Internet mit historischem Gegenstand oder Design), in der *Oral History* (mündlich überlieferte Geschichte durch Befragung von Zeitzeugen), in der zeitgeschichtlichen Gedächtnis- und Erinnerungsarbeit und der von »Laien« recherchierten und ge-

schriebenen privaten Familiengeschichte eine zentrale Rolle, ohne dass deren Akteure die Erkenntnisse historischer Familienforschung intensiv nutzen würden.

Familiensagas

In der Bundesrepublik begann der mediale Trend zur Familiengeschichte in den 1970er Jahren mit ausstattungsintensiven, extrem auf Kontextauthentizität angelegten Monumentalverfilmungen von Familien-Romanen und historischen Stoffen mit Familienbezug für das Fernsehen, u. a. von Siegfried Lenz, *Deutschstunde* (1971, ARD, Regie Peter Beauvais), Walter Kempowski, *Tadellöser & Wolff* (1975, ZDF, Regie Eberhard Fechner), Hans Fallada, *Ein Mann will nach oben* (1978, ZDF/ORF/SRG, Regie Herbert Ballmann), Thomas Mann, *Buddenbrooks* (1979, ARD, Regie Franz Peter Wirth). Zu nennen sind in diesem Zusammenhang auch die einflussreiche Fernsehserie der Bergarbeiter-Geschichte *Rote Erde* (1983/89, nach einer Idee von Peter Stripp) und die das Genre Heimatfilm neu definierende Trilogie *Heimat*, in der es auch um eine Familiengeschichte geht (1981–2006, ARD, Regie Edgar Reitz), die Fernsehserie *Die Bertinis*, nach dem Familienroman von Ralph Giordano, der sich dezidiert der Perspektive von NS-Verfolgten annimmt (1988, ZDF, Regie Egon Monk), das Familienportrait *Die Manns. Ein Jahrhundertroman* (2001, ARD, Regie Heinrich Breloer) und der zum Reformationsjubiläum erschienene, stark auf die Familie Luthers ausgerichtete Fernsehfilm *Katharina Luther* (2017, ARD, Regie: Julia von Heinz).

Dokutainment

Im Wortsinn bildbeherrschend, ähnlich wie *BBC History* in Großbritannien,²⁹ war und ist in der Bundesrepublik das ZDF bei der Umsetzung historischer, häufig auch familiengeschichtlicher Themen.³⁰ Der Trend zu leichtem, fernsehshowhaft moderiertem *Dokutainment*, das seine Authentizität nicht mehr durch den aufwendigen Nachbau historischer Settings sucht, sondern u. a. durch den Kameraauftritt von »Experten« und Enkeln von historischen Akteuren als »Zeitzeugen« suggeriert, unterscheidet sich allerdings drastisch von den Qualitätsmaßstäben der Monumentalepen der 1970er und 1980er Jahre.

Oral History

Die universitäre Geschichtswissenschaft ihrerseits hat, abgesehen von berechtigter und begründeter Kritik an rein einschaltquotenorientierter Medialisierung, einer »Geschichte für Trottel« (Jörg Baberowski),³¹ nach wie vor oder vielleicht: gerade deshalb erhebliche Hemmschwellen gegenüber der »populären« und »laienhaften« Thematisierung von (Familien-)Geschichte, und immer auch